11. DIE GEGNER

11.1 Schriftgelehrte, Pharisäer und der wundertätige "Lehrer" Jesus Mk 2,1-12

Jesus ist wieder nach Kafarnaum zurückgekehrt. Dort heilt er einen Gelähmten und gerät zum ersten Mal in den Gegensatz zu anderen Schriftgelehrten. Es liegt eine Wundergeschichte mit einem eingebetteten Streitgespräch vor (Vv 1-4.5-10.11-12).

Die Heilung eines Gelähmten Mk 2,1-12

S 1

V 1 Und nach einigen Tagen ging er wieder nach Kafarnaum;
und es wurde bekannt,
daß er im Hause war.

V 2 Und es versammelten sich viele,
so daß sie nicht Raum hatten, auch nicht draußen vor der Tür;

S 2

und er sagte ihnen das Wort.

V 3 Und es kamen einige zu ihm,
die brachten einen Gelähmten, von vieren getragen.

S 3

V 4 Und da sie ihn nicht zu ihm bringen konnten wegen der Menge,
deckten sie das Dach auf, wo er war, machten ein Loch
und ließen das Bett herunter, auf dem der Gelähmte lag.

S 4

V 5 Als nun Jesus ihren Glauben sah,
sprach er zu dem Gelähmten:
Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.

S 5

V 6 Es saßen da aber einige Schriftgelehrte und dachten in ihren Herzen:

V 7 Wie redet der so?

Er lästert Gott!
Wer kann Sünden vergeben als Gott allein (Ps 130,4;

Jes 43,25)?
V 8 Und Jesus erkannte sogleich in seinem Geist,
daß sie so bei sich selbst dachten,
und sprach zu ihnen:
Was denkt ihr solches in euren Herzen?
V 9 Was ist leichter, zu dem Gelähmten zu sagen:
Dir sind deine Sünden vergeben,
oder zu sagen:
S 1 Steh auf, nimm dein Bett und geh umher?
V 10 Damit ihr aber wißt, daß der Menschensohn Vollmacht hat,
Sünden zu vergeben auf Erden -

S 6
sprach er zu dem Gelähmten:
S 1 V 11 Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim!
V 12 Und er stand auf,
nahm sein Bett und ging alsbald hinaus vor aller Augen,

S 7
so daß sie sich alle entsetzten und
Gott priesen
und sprachen:
Wir haben so etwas noch nie gesehen.

Die Zeit nach der Heilung des Aussätzigen dauert nur wenige Tage. Jesus kehrt nach Kafarnaum zurück und lehrt in einem Haus. Der Leser wird den Bezug zum Haus des Simon herstellen. Die Leute drängen zu ihm. Sie wollen die heilvollen, ersten Tage wieder aufleben lassen; so bringen vier Männer einen Gelähmten. Sie können zwar nicht zu Jesus gelangen. Ihre Solidarität mit dem Kranken und ihr Glauben an Jesus ist aber so stark, daß sie auf das Dach steigen, eine Öffnung freilegen und den Gelähmten auf dem Bett herunterlassen.
Jesus erkennt ihren Glauben, spricht aber nicht das übliche Heilungswort. Das Wort von der Sündenvergebung verweist auf den tiefen Grund der Krankheit. Aufgrund der Abweichung von seinem Willen hat Gott die Menschen der Macht der bösen Dämonen überlassen. Die Sündenvergebung führt aus diesem Machtbereich heraus und gliedert in die angebrochene Königsherrschaft Gottes wieder ein. Durch diesen Herrschaftswech-

sel kann die Gesundung wieder eintreten.
Die Schriftgelehrten protestieren im inneren Dialog gegen diesen Anspruch auf Herrschaftswechsel. Ihre Heilungen (Mk 3,22-30; s.u. 12.1) sind ja nur von momentaner Dauer. Denn sie können den Sünder nicht in den Bereich Gottes endgültig wieder eingliedern.
Jesus durchschaut diese Gedankengänge und stellt ihnen eine Alternativ-Frage. Vom Standpunkt der Schriftgelehrten aus ist selbstverständlich das Sünden-Vergeben das Schwerere. Denn nach ihrer Ansicht hat nur Gott diese Kompetenz. Jesus bietet ihnen daher das Leichtere, um nachzuweisen, daß sein Anspruch auf Sündenvergebung keine inkompetente Blasphemie ist, sondern auf göttlicher Vollmacht zu Wundertaten und Sündenvergebung beruht (s.o. 8.5).
So spricht er zum Gelähmten das wunderwirkende Wort und erreicht sofort seine Heilung. Die Leute preisen als Chor das gesamte Geschehen.
Die Schriftgelehrten, die zunächst neugierig mit dem Volk Jesus zugehört haben, schließen sich diesem Lobpreis nicht an, sondern gehen zur Gegnerschaft über. Aber auch sie "lernen", obwohl sie sich nach den ersten Konflikten zur Todfeindschaft gegen Jesus verhärten (Mk 3,6). Es geht zunächst nicht um einen messianischen Anspruch, sondern um Fragen des Gesetzes. Das Recht auf Sündenvergebung kommt wie die Einrichtung hl. Zeiten allein Gott zu; daher wird es von den Pharisäern auch nicht dem erwarteten Messias zugeschrieben,[1] denn der Messias hebt nicht die Gültigkeit des Gesetzes auf. Das Gesetz bringt vielmehr die Königsherrschaft Gottes, in deren Dienst der Messias steht, zur Geltung (mAboth 3,5; mBerakh 2,2);[2] so führt der Messias gerade durch das Einhalten des Gesetzes Gottes Herrschaft endgültig zum Anbruch.[3]
Auch Jesus begründet seine abweichende Gesetzesauslegung nicht mit dem Messiasanspruch, sondern behauptet zunächst, daß Gott über das durch Einzelvorschriften geregelte Handeln hinausgeht, weil es die Situation nahelegt. Sündenvergebung läßt Gott nicht nur an dem gesetzlich geoffenbarten Fest "Versöhnungstag" zu, an dem gemäß Lev 16 der Hohepriester für sich, die übrigen Priester und das Volk ein Sündopfer darzubringen und einen Bock in die Wüste zu schicken hat. Vielmehr weist Jesus mit dem unpersönlichen Passiv "deine Sünden sind dir vergeben" (V 5) daraufhin, daß Gott auch dann Sünden vergibt, wenn sich der Leidende voll "Vertrauen" an den Verkünder der Gottes-Herrschaft wendet. Gott offenbart seine Herrschaft nicht nur durch die Einzelvorschriften des Gesetzes, sondern auch in all den Handlungen Jesu, in denen die Nähe seiner Herrschaft erfahren wird. Hoffen auf Sündenvergebung, gemeinsames Mahl mit den

[1]
[2] Gnilka 1976, 19.
[3] vgl. Strack/Billerbeck I 1974, 608f.
Gnilka, a.a.O.

Zöllnern und Sündern, Mahlzubereitung und Heilung am Sabbat, Besessenenheilung (Mk 2,1-3,30; s.o. 5.2.1.2; 9.2), Leben nach dem "Willen Gottes" (Mk 3,31-35), Aufhebung von Reinheitsvorschriften (Mk 7,1-23), Leiden (Mk 8,27-33), lebenslange Ehepartnerschaft (Mk 10,2-12) können die Gottesherrschaft in Anfängen anbrechen lassen. So geht der Konflikt nicht so sehr um die Zulässigkeit der Gesetzesinterpretationen Jesu ("Ist es erlaubt ..." Mk 3,4), sondern um das Gottesverständnis schlechthin.

Wie sehr der Evangelist bemüht ist, die gemeinsame Wurzel des jesuanischen und pharisäischen Gesetzesverständnisses aufzuweisen, zeigt sich an der Diskussion um das wichtigste Gebot. Der Schriftgelehrte und Jesus sind sich darin einig, daß die Gottes- und Nächstenliebe das erste Gebot ist (Mk 12,28-34). Für den Schriftgelehrten, der hier auch die Meinung der Pharisäer wiedergibt, dürfte daher die Liebe zu Gott die Liebe zum Nächsten nicht behindern oder gar verhindern. Doch der grundsätzlichen Zuordnung von Gott und Mensch steht zugleich das Anderssein Gottes gegenüber. Wenn Gott das Gesetz durch Mose in schriftlicher und mündlicher Überlieferung geoffenbart hat, bedeutet dann eine Neuinterpretation, die zum Teil vor Mose bei der Schöpfung ansetzen will (Mk 10,3-9), nicht eine Mißachtung Gottes, eine anmaßende Vereinnahmung seines Andersseins? - so fragen die Schriftgelehrten und Pharisäer bereits hier mit ihrem Vorwurf der "Lästerung" (Mk 2,7). Doch für Jesus ist das Gesetz nur eine vorläufige Offenbarung der Herrschaft Gottes. Ohne daß Gottes Anderssein angetastet wird, macht Jesus Gottes Herrschaft in all den Bereichen geltend, die vom bisherigen Gesetz nur unzulänglich erfaßt sind, und ermöglicht dadurch eine Neuinterpretation des Gesetzes von seiner weisheitlichen Intention her, den Willen Gottes in der gesamten Schöpfung zu repräsentieren (Sir 24). Jesus baut nun keine neue, schriftgelehrte Schule auf, um die vergessenen, verdrängten, abgesonderten Bereiche des Lebens mit einem erneuerten Gesetz zu erfassen, das als mündliche Halakha weitergegeben wird. Vielmehr macht er die Öffnung dieser Bereiche für das Reich Gottes von der Hinwendung zu seiner eigenen Person abhängig: "Der Menschensohn hat die Vollmacht, auf Erden Sünden zu vergeben" (Mk 2,10; s.o. 8.5).

Für die Pharisäer und Schriftgelehrten geht der Menschensohnanspruch Jesu entschieden zu weit. Weder können sie zustimmen, daß die Tora mit allen ihren Einzelvorschriften die Wirklichkeit nur unzulänglich erfaßt, noch können sie akzeptieren, daß sich Gott neu in Jesus von Nazaret offenbart. Mit "Menschensohn" beansprucht Jesus zwar eine eschatologische Qualifikation, aber im späteren Prozeß macht er deutlich, daß erst bei der vollkommenen Realisierung der Gottesherrschaft beim Weltgericht seine Qualifikation als himmlischer Menschensohn "sichtbar" wird. Sich auf Jesus von Nazaret Einlassen heißt, Gott in der Praxis eines

Zeitgenossen zu suchen, ohne eindeutige Kriterien und Zeichen zu haben (Mk 8,11-13).
So verläuft der Konflikt mit den Pharisäern und Schriftgelehrten, die Markus in ihren Aufgabenbereichen unterscheidet, in ihren Intentionen aber auf eine gemeinsame Linie vereinheitlicht, auf zwei Ebenen. Zum einen macht Jesus auf Widersprüche, Praxisferne und Unmenschlichkeiten der herrschenden Gesetzesauslegung aufmerksam (Mk 2,1-3,6; 7,9-13; 10,2-12). Solche Kritik gehört allerdings zum Gelehrtenstreit der Schriftgelehrten selbst und hätte kaum einen tödlichen Konflikt mit Jesus ausgelöst. In diese Argumentationslinie gehören weiterhin die kritischen Äußerungen Jesu zu Auswüchsen und Mißverständnissen der pharisäischen Bewegung: Mk 8,15 "Gebt acht, hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und dem Sauerteig des Herodes" ist lediglich eine allgemeine Mahnung. Mk 12,37f.-40 sind dagegen konkreter. Es wird den (pharisäischen) Schriftgelehrten das Pochen auf Ehrenstellung und die Ausbeutung anderer Frommen vorgeworfen. Die sadduzäischen Schriftgelehrten (Mk 12,18-27) werden den Hohenpriestern und Ältesten zugerechnet und mit diesen ebenfalls kritisiert (Mk 11,18 u.ö.; s.u. 11.2). Matthäus entfaltet diese Vorwürfe zu einer großen Rede (Mt 23). Aber solche Worte finden sich auch als Selbstkritik in der pharisäischen Literatur.[4]
Die zweite Ebene des Konflikts betrifft den Zusammenhang zwischen Gesetzesauslegung und Gottesverständnis. Hier ist für die Pharisäer und den mit ihnen sympathisierenden Schriftgelehrten kein Diskussionsraum mehr gegeben. Der Vorwurf der Gotteslästerung wird gleich beim ersten Streitfall erhoben (Mk 2,1-12). Und auf Gotteslästerung steht nach Lev 24,11ff.; Num 15,30 die Todesstrafe. Konsequent erfolgt nach dem fünften Streitfall der Beschluß, Jesus zu töten (Mk 3,6). Denn Jesu Unterscheidung zwischen dem gesamten Gesetz und der Intention Gottes greift das Gottesverständnis der Pharisäer und Schriftgelehrten in seinen Grundlagen an.
Der Konflikt mit Jesus erfährt im Verlauf des Evangeliums keine Vertiefung; er ist vielmehr von Anfang an in voller Schärfe gegeben; dennoch schlagen die Pharisäer die Tür nicht endgültig zu, sondern bleiben gesprächsbereit.[5] Die Fragen nach dem Zeichen vom Himmel, der Kaisersteuer und dem ersten Gebot deuten sogar an, daß die Pharisäer und Schriftgelehrten schwanken, ob sie ihren Todesbeschluß in die Tat umsetzen sollen oder ob sie Jesus als prophetischen Lehrer akzeptieren können. Als sich ihnen die Gelegenheit bietet, nach der Tempelreinigung gemeinsam mit den betroffenen Hohenpriestern und deren Schriftgelehrten zu

[4]
[5] Strack/Billerbeck IV, 336ff.
gegen Pesch I 1976, zu 3,6.

reagieren, erneuern sie überraschend den Todesbeschluß (Mk 11,15-19). Die Wiederholung dieses Beschlusses zwei Tage vor dem Passa, mit dem die Passion beginnt, kommt dann nicht mehr unvermutet (Mk 14,1-2).
Erst der wesentlich geringfügigere Konflikt Jesu mit den Sadduzäern (Mk 11,15-19.27-33; 12,1-12.18-27) wird für die pharisäischen Schriftgelehrten und den mit ihnen koalierenden Pharisäern zum Anlaß, mit den Sadduzäern eine weitere Koalition zu schließen und gegen Jesus endgültig vorzugehen. Daß die Hohenpriester jedoch in diesem Stadium die Initiative übernehmen, zeigt an, daß die pharisäisch-schriftgelehrte Partei das trennende Gesetzesverständnis mit dem abweichenden Gottesverständnis nicht zum Verurteilungsgrund machen will. Sie begnügt sich damit, die erst spät in Jerusalem von den Sadduzäern betriebene Eskalation um den impliziten Messiasanspruch Jesu zu unterstützen.
So hat in den Passionskapiteln eine Verschiebung stattgefunden, die auf das Anklagematerial zurückgeht. Denn die Gesetzesinterpretation und das unterschiedliche Gottesverständnis bilden keinen Gegenstand der Anklage, während die indirekten messianischen Ansprüche Jesu von den Hohenpriestern in den Mittelpunkt gerückt sind (s.u. 14.3).
Für die Schriftgelehrten bedeutet diese Anklage daher nur das Aufgreifen eines Nebenaspektes, den sie vor dem Prokurator als Mitglieder des Hohen Rates dann nochmals uminterpretieren. Allerdings macht es der Evangelist schwer, diese Verschiebung zu erkennen und die Pharisäer und ihre Schriftgelehrten vom Kreuzestod zu entlasten. Diese werden bewußt mit den Hohenpriestern und Ältesten mit Schuld belastet (Mk 11,27-12,12; s.o. 4.2; s.o. 7.2.2).

11.2 Sadduzäer, der Hohe Rat und die jüdischen Gruppen

11.2.1 Die jüdischen Gruppen

Über die weiteren jüdischen Gruppen, die zusätzlich zu den Schriftgelehrten, Pharisäern und Herodes Antipas-Anhängern existieren, gibt der Aufenthalt Jesu in Jerusalem mitsamt der Passion Auskunft (Mk 11,1-16,8).

Jüdische Gruppen im Markus-Evangelium

<u>Sadduzäer</u>	sadduzäischer Schriftgelehrter
Priester-	
Geld-	
Landadel	

<u>Pharisäer</u>	pharisäischer Schriftgelehrter
Kleinbürgertum	charismatischer Apokalyptiker
z. T. Proletariat	
	Jünger ---------- Jesus
	Widerstandskämpfer

<u>Am haarez (Leute des Bodens)</u>
z. T. Kleinbürgertum
Proletariat ohne Gesetzesobservanz (pharisäisches Verständnis)
hellenisiertes Bürgertum; Heiden
unreine Berufe: moralische und kultische Verunreinigung
(Zöllner, Sünder ...)

Die Sadduzäer sind die Partei des Priester-, Geld- und Landadels. Sie bilden im Hohen Rat, d.i. die höchste Gerichtsinstanz der jüdischen Selbstverwaltung, die Fraktion der Hohenpriester und Ältesten. Es amtiert zwar nur ein Hohepriester, aber dessen Vorgänger und die weiteren hohen Tempelbeamten behalten die Bezeichnung “Hoherpriester“. Zur Gruppe der Hohenpriester gehören weiterhin die Schriftgelehrten der Sadduzäer, die Mitglieder der Priesterschaft und des Geldadels sind. Denn das höchste Gericht bedurfte ausgebildeter Kenner des Gesetzes. 66 n.Chr. spalteten sich die zelotischen Priester von den Sadduzäern ab und rissen die Macht an sich (s.o. 3.4). 2 Jahrhunderte früher hatten sich bereits die Essener von der Priesterschaft getrennt und in Qumran einen geistigen Tempelkult gegründet. Der Evangelist erwähnt sie nicht.
Die Pharisäer dagegen sind eine Partei von Laien. Sie wollen die Reinheit des Priestertums auf ihr Leben übertragen, um Israel “rein“ von der umgebenden griechischen Kultur abgrenzen und bewahren zu können. Sie hören auf die Schriftgelehrten, die mit ihnen sympathisieren. Pharisäische Schriftgelehrte bilden im Hohen Rat die Fraktion der “Schriftgelehrten“. Aus der Mittelschicht der Laien und einfachen Priester gehen die charismatischen Apokalyptiker wie Johannes der Täufer und Jesus von Nazaret

hervor (Mk 1,4-9). Auch die Widerstandskämpfer, zu denen Barabbas zu rechnen ist (Mk 15,6-15 s.o. 4.2), gehören zur Mittel- und Unterschicht. Ihnen wird Jesus bei der Verurteilung zugerechnet. Er wird zwischen zwei "Räubern" gekreuzigt, die im Sprachgebrauch von Josephus und den Römern Widerstandskämpfer bezeichnen (Jos.bell.1,304; 2,229).
Die Unterschicht besteht aus armen Leuten und hellenistischen Bürgern. Der Zöllner muß sich aus der Sicht der Frommen notwendigerweise hellenistisch verhalten, da er an der Grenze "unreine" Heiden mit "unreinem" Zollgut wie Schweinen (Mk 5,1-20) abfertigen muß (s.o. 9.2). Aber nicht nur der Zöllner, viele andere aus der Unterschicht machen sich zu notorischen Sündern. Jesu Zuwendung zu ihnen aufgrund seines Anspruchs von der angebrochenen Königsherrschaft Gottes bereitet den tödlichen Konflikt mit den Sadduzäern vor. Jesu Reinigung des Tempelvorhofs von Geldwechslern und Taubenverkäufern führt dann zum ersten Konflikt mit dem Hohen Rat.

11.2.2 Die Reinigung des Tempels Mk 11,15-19

S 1

V15 Und sie kamen nach Jerusalem.
Und Jesus ging in den Tempel
und fing an, auszutreiben die Verkäufer und Käufer im Tempel;

S 2

und die Tische der Geldwechsler und die Stände der Taubenhändler stieß er um

V16 und ließ nicht zu, daß jemand etwas durch den Tempel trage.
Und er lehrte und sprach zu ihnen:
Steht nicht geschrieben (Jes 56,7):
Mein Haus soll ein Bethaus heißen für alle Völker?
Ihr aber habt eine Räuberhöhle daraus gemacht (Jer 7,11).

S 3

V18 Und es kam vor die Hohenpriester und Schriftgelehrten,
und sie trachteten danach, wie sie ihn umbrächten.
Sie fürchteten sich nämlich vor ihm;
denn alles Volk verwunderte sich über seine Lehre.

S 4

V19 Und abends gingen sie hinaus vor die Stadt.

Es liegt ein biographisches Apophthegma vor.

An der Verwaltung des Tempels durch die Hohepriesterschaft gab es zur Zeit Jesu bereits laute Kritik. Schon Mitte des 2. Jahrhunderts vor Christus hatte eine Gruppe von Frommen - es handelte sich um Essener - unter Führung eines Priesters den Tempel verlassen und in Qumran am Toten Meer eine Gemeinschaft gegründet, um dort auf den eschatologischen Tempel mit einem reinen Kult zu warten.
Auch in pharisäischen Kreisen wurden zur Reinhaltung des Tempels Gebote entwickelt, die aber von den Sadduzäern unbeachtet blieben.
Es konnte also gut zum Selbstverständnis Jesu gehören, daß er an der Verwaltung des Tempels durch die Hohepriesterschaft Anstoß nahm und einem speziellen Übelstand abzuhelfen suchte; in unserer Überlieferung handelt es sich um die mißbräuchliche Verwaltung des Vorhofs der Heiden. Jesus aber säuberte nicht das große Areal des 475 x 300 m messenden Vorhofs von allen Händlern, sondern begnügte sich mit einer prophetischen Zeichenhandlung. Er veranlaßte ohne Gewaltanwendung eine Gruppe von Händlern zum Verlassen des Tempelplatzes als Zeichen dafür, daß das dortige Geschäftstreiben der Heiligkeit des Tempels widersprach.[6]
Jesus bezweckt, daß bei der Nähe der von ihm angekündigten Gottesherrschaft den Heiden der Vorhof zum Gebet wieder zur Verfügung steht. Wenn auch Jesus keine direkte Heidenmission betrieben hat, kommt es ihm doch darauf an, daß die religiösen Einrichtungen ihre ursprüngliche Funktion wieder erfüllen können. Der Tempel hat nun mit seinen unterschiedlichen Vorhöfen die Aufgabe, Gottes Heiligkeit bei Juden und Heiden zur Geltung zu bringen.
Konsequent interpretiert V 17 mit dem Zitat aus Jes 56,7 die Reinigung des Vorhofs der Heiden auf die eschatologische Völkerwallfahrt hin. Wenn das Reich Gottes vollkommen anbricht, werden alle Heiden zum Tempel des Herrn kommen. Nach dem Evangelisten wird der Erfolg der Reinigung jedoch durch den Kreuzestod Jesu verhindert. Daher wird der Tempel durch die Gemeinde des auferstandenen Jesus abgelöst. Doch diese theologische Weiterentwicklung wird erst von der Passion geleistet (Mk 14,58; s.u. 14.3). Jesus begnügt sich hier damit, einen Mißbrauch anzuprangern; an eine Aufhebung des Tempelkultes denkt er hier noch nicht.
Eine weitere Spitze richtete sich gegen die Vermarktung des Opferkultes auf dem Tempelplatz. Dort werden Tauben verkauft und müssen die

[6] Roloff 1970, 95f.; Dormeyer 1974, 247f.; Dormeyer 1979, 226-231.

unterschiedlichen Währungen in die tempeleigene Währung des Schekels oder der tyrischen Münzen eingetauscht werden. Die notwendigen Geschäfte sollen aber nach Jesus außerhalb des Tempels stattfinden und den Verwaltern des Tempels nicht noch zusätzlichen Gewinn bringen, den sie durch Vergabe von Konzessionen erzielten. Das Verbot, etwas durch den Tempelbezirk zu tragen (V 16), richtet sich gegen alle Jerusalemer, die den Weg durch den Tempelbezirk als Abkürzung für ihre profanen Tätigkeiten benutzen wollten. Auch die Mischna kennt dieses Gebot (mBerakh 9,5).
Alle drei Zielperspektiven, die Reinheit des Tempelvorhofs der Heiden, die erneute Öffnung des Vorhofs zum Gebet für die Heiden und die Auslagerung des Opfermarktes aus dem Tempelbezirk, stellen für die Sadduzäer Gefahren dar. Denn es werden nicht nur ihre Einkünfte aus dem Opferhandel bedroht, sondern es kann auch aufgrund der Forderungen nach diesen Reformen eine allmähliche, aber grundsätzliche Wegbewegung vom Tempel erfolgen, wenn deren Durchführung abgelehnt wird. Die Bewegung von Qumran und die Umkehrpredigt des Täufers (s.o. 5.3.1) boten dafür ein warnendes Beispiel.
So lassen die Sadduzäer und insbesondere deren Hohepriester Jesus festnehmen und klagen ihn nach einem Verhör vor dem Synhedrium bei Pilatus an. Sie interpretieren die Tempelreinigung als Handlungsweise eines messianischen Aufrührers (s.u. 14.3).
Daß die Kultkritik am Tempel tatsächlich nicht ohne politische Komponente war, läßt sich wieder aus Josephus für den Beginn des jüdischen Aufstands entnehmen. Der Tempelhauptmann Eleazar erreichte, daß die diensttuenden Priester Opfer für Nichtjuden nicht mehr annahmen; damit wurde das tägliche Opfer für den Kaiser unterbunden (Jos.bell.2,409f.; s.o. 3.4). Die Einstellung der Opfer für den Kaiser aber kam einer offiziellen Lossage von der römischen Herrschaft gleich. Jesus übt aufgrund seiner Davidssohnschaft die Aufsicht über den Tempelkult aus; er betreibt keinen gewaltpolitischen Konflikt.
Die einzelnen Gruppen, die zugleich Institutionen repräsentieren, bauen sukzessiv eine Koalition auf. Die unvorhersehbare prophetische Zeichenhandlung Jesu, den Tempelvorhof vom Opferhandel zu reinigen (Mk 11,15-19), wird zufälliger Anlaß zu der verhängnisvollen Koalitionsbildung. Allerdings ist diese Koalition eine konsequente Folge der Verstockung gegenüber Jesu Botschaft von der Gottesherrschaft (Mk 4,10-12). Gott deckt im apokalyptischen “Muß“ der Leidensweissagungen (Mk 8,31-33 u.ö.) die Gewalt gegen Jesus als Konsequenz der Ablehnung seiner Botschaft auf (s.u. 13.1). Pharisäer, sympathisierende Schriftgelehrte und die anderen herrschenden Gruppen verharren in der Verstockung und wechseln schließlich von der Dialogbereitschaft zu gewalttätigem Handeln.

Der Rollenbereich Gegner ist geradezu in unübersichtlicher Fülle besetzt. Schriftgelehrte, Pharisäer, Herodianer, Hohepriester, Älteste, Sadduzäer, Präfekt, Soldaten und die biographische Familie (s.u. 12) treten in ihm auf. Durchgängig bleibt für alle diese Einzelgruppen der Unglaube, der schließlich zum Todesurteil und seiner Vollstreckung führt. Allerdings werden ein Schriftgelehrter, der Hauptmann als Leiter des Hinrichtungskommandos und Josef von Arimathäa zu Hoffnungsträgern. Der Hauptmann sogar findet als erster und einziger Mitakteur zum öffentlichen Bekenntnis der Gottes-Sohnschaft Jesu (Mk 15,39).[7] Gegnerschaft ist keine unabwendbare Gruppeneigenschaft, und es ist nie zu spät zum Ausbrechen und zur Umkehr (s.o. das Schaubild 9.4).

11.3 Streitkultur als kritische Leser-Identifikation

Mit dem Hauptmann und dem Ratsherrn Josef von Arimathäa sind deutlich Identifikationsangebote für die Hörer gesetzt, die der jungen christlichen Bewegung gegenüber feindlich eingestellt waren und noch immer sind. Aber auch die einzelnen Gegnergruppen bilden Identifikationsangebote. Denn polemische Gegnerschaft gehört in der Antike zum guten Ton. Der Gegner stellt nicht eine Unperson dar, die ausgelöscht und vergessen werden muß, sondern eine Charakter- und Handlungsmöglichkeit, die trotz

[7] Kampling präzisiert, daß der Ausspruch des Centurios nicht die Form eines präsentischen Bekenntnissatzes hat (Kampling 1993, 176f.). Kampling geht allerdings zu weit, wenn er inhaltlich dem Satz den Bekenntnischarakter abspricht (a.a.O. 177-180). Kampling räumt ein: "Als Zeuge des Eingreifens Gottes ist der Centurio der Erkenntnis Jesu näher als die anderen in der Szene auftretenden Personen, ohne jedoch zu einem vollgültigen Bekenntnis zu gelangen" (a.a.O. 180). Denn zum vollgültigen Bekenntnis gehört die Auferweckungsbotschaft, die erst der Engel als letztes Wort am Grab verkündet (a.a.O. 179 Anm. 41). Letzterem ist uneingeschränkt zuzustimmen (s.o. 7.1). Ebenfalls sind die Hinweise für den Sohn-Gottes-Titel auf Plut. Kleom.39 (theón paída) und auf den Herrscherkult hilfreich (Anm. 53; s.o. 7.3). Die Reduktion auf den vertrauensvollen "Zeichenglauben" geht aber nicht an (a.a.O. 180), weil der Evangelist durchgängig bei Exorzismen das Sohn-Gottes-Bekenntnis der Dämonen mit dem Schweigegebot abstoppt und es auch nicht durchbrechen läßt für öffentliche Weiterverkündigungen wie beim Wundergeheimnis (s.o. 10.1). Die zusätzliche Ablehnung einer Identifikation mißversteht den Centurio als "Idealfigur" (a.a.O. 182). In der Idealbiographie Mk-Ev ist aber nur der Hauptakteur Jesus eine Idealfigur, alle anderen Figuren sind gemischte, ambivalente Charaktere mit offenem Ende, die gerade deswegen zur Identifikation einladen (s.o. 9.4-5). Der Hauptmann findet inhaltlich aufgrund der Umstände am Kreuz (Kertelge 1994, 159) und der gesamten Praxis Jesu zum Bekenntnis der Gottessohnschaft, bestätigt anschließend dem Präfekten den Tod Jesu und trägt so zur ehrenvollen Bestattung Jesu bei (Mk 15,42-47). Beide wurden von Jesu Praxis überwältigt und der eine, Pilatus, versagte in der Bedrängnis wie die Jünger, der andere gelangte zum Bekenntnisglauben.

heftiger Polemik eine bleibende Wertschätzung behält.
So sprechen die hellenistischen Exitus-Erzählungen ab Sokrates den beteiligten Führungsgruppen mit hoher Emphase böse Absicht und Schuld zu, stellen aber zugleich ihre berechtigten Anliegen vor (vgl. die Apologien des Sokrates bei Platon und Xenophon; die ungerechte Verurteilung des greisen Feldherrn Phokion bei Plutarch und Nepos; s.u. 14).
Die griechische Stadt-Kultur ist auf Gleichheit und Kampf (Agon) ausgerichtet. Sie läßt sich als "agonale" Kultur bezeichnen. Johannes vergleicht sich mit einem Größeren (Mk 1,4-8), Jesus vergleicht sich mit Johannes (Mk 11,27-33; Mt 11,2-19; Lk 7,18-35; 16,16) und das Volk vergleicht Jesus mit den Schriftgelehrten (Mk 1,20f.) und Propheten (Mk 6,14-16; 8,28f.). Plutarch schreibt Parallelbiographien, die jeweils mit einem Vergleich abschließen. Ab Sokrates dient der Vergleich der moralischen Erziehung. Die Zwei-Wege-Lehre des Prodikos (s.o. 6.4) wird am Verhalten einzelner Personen des öffentlichen Lebens jeweils einladend oder abschreckend illustriert.
Die Schärfe Platons gegen die Sophisten, die schonungslose Kritik gewalttätiger Politiker und Kaiser in den Reden des Demosthenes (Philippika = gegen Philipp), des Cicero (contra Verrem), in den Biographien des Plutarch (Demetrios, Marc Anton), des Nepos (Pausanias), des Sueton (Tiberius, Caligula, Nero, Domitian) sprechen eine polemische Sprache. Sie haben bis heute das Charakterbild der Betroffenen geprägt. Für die Sophisten, Philipp von Makedonien und Kaiser wie Tiberius, Nero und Domitian laufen gegenwärtig berechtigte Revisionen.[8] Caligulas Wahn dürfte allerdings nicht zu retten sein. Macht es Sinn, von einem 'Antigräzismus' eines Platon und Plutarch zu reden?
Ähnlich sind die Polemiken der Evangelisten und der paulinischen Briefe zu bewerten. Allerdings gibt es eine wichtige Differenz zum Hellenismus. Es bildet sich in der Prinzipatszeit ein Vorurteil gegen das jüdische Volk aufgrund seines abweichenden Monotheismus heraus. Jüdische Minderheiten erhalten einerseits den Rang eines fremden Ethnos (Volkes), werden aber andererseits aufgrund ihrer Andersartigkeit ausgegrenzt.
Obwohl Paulus sich zum Judentum bekennt (Gal 1; Phil 3,5f.), heftet er ein antijudaistisches Vorurteil seinen jüdischen Gegnern an (1 Thess 2,15). Obwohl Epimenides, der Lehrer Solons (s.o. 7.3), ein Kreter ist, wird ihm eine antikretische Polemik zugeschrieben: "Alle Kreter sind Lügner und faule Bäuche, gefährliche Tiere" (Tit 1,12). Diese biographische Sentenz wurde ein beliebter, philosophischer Übungsplatz. Wenn ein Kreter alle Kreter als Lügner bezeichnet, ist er dann nicht auch ein Lügner und damit seine Aussage eine Lüge?[9]
'Antijudaismus' ist daher für das Mk-Ev und seine Nachfolger keine angemessene, historische Kategorie. Gruppeninterne und gemeindeinterne 'Polemik' trifft hingegen den Sachverhalt. Wohl aber ist 'Antijudaismus' eine

---

[8] von Haehling 1997.
[9] zu den antiken Stellen vgl. Dibelius 1966, 102f.

angemessene, moderne Warnung für die heutige Auslegung. Shakespeare und die deutsche Literatur haben nicht in ihren bösesten Träumen geahnt, daß ihre judenkritischen Partien von anderen kritischen Partien isoliert werden und anschließend verabsolutiert werden könnten. Der Vorgang entspricht exakt dem "dämonischen" Wissen im NT. Ein vorhandener Wissensaspekt wird isoliert und realitätsfern böswillig verabsolutiert.

Heutige Auslegung muß daher die antike Streitkultur kritisch interpretieren, sie kritisch fortschreiben. Die Gegner Jesu haben ihn nicht böswillig umgebracht oder gar in voller Erkenntnis der Gottessohnschaft vernichtet (s.o. 7.2.2; s.u. 14.3), sondern haben seine Vollmacht und Sendung nicht erkennen können. Historisch gesehen liegt der Hauptanteil an der Kreuzigung Jesu beim römischen Präfekten, der zu schwach war, das Schickliche durchzusetzen (s.o. 4.2). Andererseits muß festgehalten werden, daß keine beteiligte Gruppe die Konflikte mit Jesus von Nazaret auf unbegrenzte Zeit aushalten wollte. Jesus stirbt pathetischer Geschichtsschreibung entsprechend auf tragische Weise, weil 2 Prinzipien unversöhnlich aufeinander stoßen: die Bestrafung einer Blasphemie und der indirekte messianische Sohn Gottesanspruch Jesu (Mk 2,7; 14,55-65; s.u. 14.2). 'Streitkultur' im Sinne Jesu von Nazaret und seines Evangeliums bedeutet aber, die abweichende Lebensführung und Meinung eines anderen sachgerecht zu diskutieren und gleichzeitig bis in den gewaltlosen, biographischen Tod auszuhalten.[10]

[10] Ulonska 1995, 178ff.; s.u. 12.